

DAS APOSTOLIKUM

Seine Entstehung und Bedeutung

Vortrag gehalten am 20. Januar 2016 im Theologischen Forum

Gliederung

1. Entstehungsgeschichte
 - a) Das Romanum und das Symbolum Apostolicum
 - b) Das Nicänum-Konstantinopolitanum
2. Der Apostolikumstreit
3. Lutherübersetzung und revidierte Übersetzung - ein Vergleich
4. Heutige Bedeutung

1. ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

a) Das Romanum und das Symbolum Apostolicum

In unserem Gesangbuch stehen zwei alte Glaubensbekenntnisse. Das Apostolische Glaubensbekenntnis und das Glaubensbekenntnis von Nicäa und Konstantinopel. Das Apostolische Glaubensbekenntnis hat Martin Luther in seinen Katechismus aufgenommen. So ist es das Bekenntnis geworden, das Generationen evangelischer Christen auswendig gelernt haben.

Beide Bekenntnisse sind in der Frühzeit des Christentums entstanden.

Schon im 1. Jahrhundert entstanden in den frühchristlichen Gemeinden bekenntnisartige Formulierungen. Viele davon findet man schon bei Paulus. Bei ihm findet sich auch der Hinweis, dass solche Formulierungen vor allem bei der Taufe verwendet wurden:

Im Römerbrief schreibt Paulus: "... denn wenn du mit deinem Mund bekennst: 'Jesus ist der Herr' und in deinem Herzen glaubst: 'Gott hat ihn von den Toten auferweckt,' so wirst du gerettet werden." (Röm. 10,9)

Im 2. Jahrhundert wurden solche Taufantworten zusammengefasst und später auch schriftlich festgehalten. Von Gemeinde zu Gemeinde entstanden so verschiedene solcher Taufbekenntnisse, die friedlich nebeneinander existierten. Denn sie wurden nicht verstanden als die einzig möglichen Formulierungen und sie erhoben auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Der erste und grundlegende Glaubenssatz bezog sich direkt auf Gott und ist identisch mit dem ersten Bekenntnissatz des Jüdischen Glaubens. Eines der wichtigsten Gebete der Juden, das Schema Israel beginnt so: "Höre Israel: Gott ist unser Gott, und er ist einzig."

Paulus schreibt in seinem Brief an die Römer warum: "Ist denn Gott nur der Gott der Juden, nicht auch der Heiden? Ja auch der Heiden, da doch gilt: Gott ist "der Eine"."
([Röm 3,29-30](#))

Es war also besonders wichtig sich als erstes zu diesem einen Gott zu bekennen, weil sich das frühe Christentum nicht im Judentum ausbreitete, sondern im röm.-griechischen Kulturkreis, dem der jüdische Monotheismus bis dahin fremd war.

Im Korintherbrief ergänzt Paulus diesen ersten Glaubenssatz:

"...so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, aus dem alles ist und für den wir da sind, ... "..." und (wir haben) nur einen Herrn, Jesus Christus, durch den alles ist, durch den auch wir sind." ([1 Kor 8,6](#))

Der Jüdische Glaube an den einen Schöpfergott wird also erweitert durch den Glauben an den einen Herrn, Jesus Christus, der als eine Art Vermittler an die Seite des Schöpfergottes tritt.

Die ersten beiden grundlegenden Glaubenssätze heißen also: Wir haben Gott, den einen und den einen Herrn Jesus Christus.

Und dann wird noch hinzugefügt: "Gott hat ihn von den Toten erweckt, so wirst du gerettet."

Wie sich der Glaube an Gott den einen Herrn mit dem Glauben an den einen Herrn Jesus Christus vereinbaren lässt, wird die Theologische Reflexion des frühen Christentums bestimmen und in einen Jahrhunderte langen theologischen Expertenstreit münden.

Bei Paulus finden sich die ersten formelhaften Glaubenssätze. Sie sind sich alle ähnlich aber immer wieder anders formuliert.

Die Briefe des Paulus sind die einzigen schriftlichen Zeugnisse, die uns von einem Zeitgenossen Jesu überliefert sind. Zwar sind sich Jesus und Paulus nie begegnet.

Aber Paulus hat die Jünger Jesu kennengelernt.

Er hat mehrfach die Gemeinde in Jerusalem besucht. Er hat aus erster Hand die Erinnerungen der Jünger an ihren Rabbi erzählt bekommen, und ihm wurde von den Aposteln selbst vom Wunder der Auferstehung berichtet. Paulus war also ganz dicht dran an den allerersten christlichen Zeugen.

Darum sind die Briefe des Paulus in besonderer Weise zu befragen, wenn wir bis zu den Ursprüngen unserer Glaubens zurückgehen wollen. Bei den vielen Glaubensformeln, die in den Briefen des Paulus vorkommen, finden sich allerdings kaum zwei gleiche Formulierungen. Er scheint immer wieder um die noch genauere Formulierung zu ringen.

Das wird erkennbar, wenn man solche Zitate einfach aneinanderreicht:

"Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren." ([Röm 5,8](#))

"Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden." ([Röm 10,9](#))

"Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde." ([2 Kor 5,15](#))

"Leben oder sterben wir, wir sind des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei." (Röm 14, 9)

"Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft." (1. Kor. 6, 14)

"Ich habe euch weitergegeben, was ich empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Petrus und danach von den Zwölfen." (1. Kor. 15, 3-7)

Bei Paulus gibt es also eine Vielzahl von kurz gefassten Glaubensformeln, ohne dass er sich auf eine gültige Formulierung festlegt. Das Mysterium der Auferstehung bleibt für ihn letztlich ein Unsagbares. Es bleibt ein Geheimnis.

Eindeutig ist aber: nach paulinischer Glaubensvorstellung wird Jesus erst nach seiner Auferweckung zum Gottessohn. Gott erweckt ihn von den Toten und erwählt ihn dadurch zu seinem geliebten Sohn.

Paulus macht sich auch schon Gedanken darüber, wie der Mensch aus dem Geschlecht Davids gleichzeitig der himmlische Christus sein kann. Und er löst dieses Problem mit der Vorstellung der Verwandlung. Der Christus entäußert sich seiner himmlischen Natur und wird vorübergehend ein gewöhnlicher Mensch, ein Mensch ohne wenn und aber. Danach wird er wieder in den Himmel gehoben. Diese Vorstellung entspricht der Jüdischen Engellehre. Danach gibt es Wesen, die als Mittler zwischen der himmlischen Welt in die irdische Welt hin und her wechseln können, indem sie sich verwandeln. Jesus ist also bei Paulus nicht gleichzeitig Gott und Mensch.

Eins ist merkwürdig und hat bis heute keine endgültige Erklärung gefunden. Es ist ein Rätsel, warum Paulus sich scheinbar überhaupt nicht dafür interessiert hat, was der Nazarener Jesus zu seinen Lebzeiten gesagt und getan hat. Die Biographie des Jesus von Nazareth und die historischen Ereignisse, die mit seiner Person zu tun haben, hat er zwar gekannt, aber er davon nichts in seinen Briefen erwähnt. Warum nicht?

Bei seinen Besuchen in der Jerusalemer Urgemeinde ist ihm sicher viel erzählt worden aus dem Leben Jesu. Er hat teilgenommen an den sonntäglichen Treffen, bei denen die Jünger Jesu immer wieder an die gemeinsamen Erlebnisse erinnerten. Aber Paulus erwähnt in keinem seiner Briefe auch nur eine Anekdote aus dem Leben Jesu.

Zwar weist er immer wieder darauf hin, dass er für diese oder jene seiner Aussagen ein Wort des Herrn habe. Aber kein einziges Mal zitiert er eines dieser Worte wörtlich. Keinen einzigen Satz Jesu überliefert er uns. Und seine Bekenntnisformeln lassen das Leben und Werk des Gekreuzigten und Auferstandenen vollständig aus. Geboren..., gekreuzigt..., gestorben..., auferweckt... Als hätte Jesus zwischen Geburt und Kreuzigung gar nicht gelebt.

Was für ein Verlust, dass der erste Schriftsteller des Neuen Testamentes eine Fülle von Informationen über Jesus von Nazareth aus erster Hand besaß und nichts davon überliefert hat. Warum?

Vielleicht machen wir uns Eins nicht bewusst genug: Die erste und wichtigste Botschaft des Jesus von Nazareth war: Das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium. Und sein Evangelium war die gute Botschaft, dass zwar das Gericht Gottes direkt bevorsteht. Dass Gott aber unser liebevoller Vater ist, der voller Gnade auch den Sünder zu sich zurückkommen lässt. Jesus war fest davon überzeugt, dass das Ende dieser Welt kurz bevor steht und das Reiches Gottes naht.

Und die Urgemeinde und auch Paulus glaubten fest daran, dass Jesus zum Himmel aufgestiegen ist, um in kürzester Zeit von dort zurück zu kommen zum Weltgericht. Und alle, die sich zu ihm und seinem himmlischen Vater bekennen, werden in das kommende Reich Gottes eingehen.

So schreibt Paulus im ersten Brief an die Thessalonicher: "Uns wird berichtet, wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er erweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet." (1. Tess. 1,10)

Wer so fest an das nahe Ende dieser Welt und das Herannahen eines Neuen Gottesreiches glaubt, der schreibt nichts mehr auf für die Nachwelt. Die Jünger Jesu erinnerten sich zwar gerne zurück an die schöne gemeinsame Zeit mit ihm Meister, aber sie schrieben davon nichts auf für ihre Nachkommen, denn sie glaubten, dass sie keine Nachkommen haben werden.

Für Paulus ging es nur um das Bekenntnis zu dem einen Herrn, Jesus Christus, der durch seinen Opfertod und durch die göttliche Auferweckung die Rettung gebracht hat und dadurch den Weg frei gemacht hat in das bevorstehende Reich Gottes. Die vielen Geschichten, die man sich von Jesus erzählte, spielten dafür keine Rolle.

Aber schon Paulus musste sich damit auseinandersetzen, dass Mit dieser Erkenntnis musste sich allerdings auch Paulus schon auseinandersetzen, dass das Kommen des Herrn ausblieb. So schreibt er an die Thessalonicher: "Wir wollen euch aber, liebe Brüder nicht im Ungewissen lassen über die, die entschlafen sind, damit ihr nicht traurig seid wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die entschlafen sind, durch Jesus mit ihm einherführen." (1, Tess. 4, 14)

Erst als sich herausstellte, dass die Wiederkunft Christi noch Generationen auf sich warten ließ, erwacht das Interesse, die Biographie Jesu aufzuschreiben und der Nachwelt zu hinterlassen. Die Evangelisten trugen mündliche und schriftliche Erinnerungen zusammen und schrieben ihre Evangelien. Aber sie hatten keine Zeugnisse mehr aus erster Hand. Was sie sammelten war eine Vielzahl verschiedenster frühchristlicher Vorstellungen.

So ist Jesus im Markusevangelium ein von Gott erwählter Mensch, der erst nach seinem Tod von Gott erhöht wird zu einem engelgleichen Wesen, das zwischen den Welten wandeln kann. Diese Vorstellung ist völlig vereinbar mit der Jüdischen Engel lehre. Im Markusevangelium finden sich darüber hinaus wenige christologische Spekulationen.

Im Matthäus- und im Lukasevangelium ist Jesus mit Wunderkräften, Zeichenhandlungen und Machttaten ausgestattet, die ihm schon zu Lebzeiten von Gott verliehen worden sind. Er ist der geweissagte Prophet, er ist der Gerechte, der nach seinem Leiden und seinem Tod von Gott in der Auferstehung erhöht wird und verherrlicht wird als Herr und Christus. Auch dies lässt sich noch vereinbaren mit der Jüdischen Engel lehre.

Der Evangelist Johannes geht einen entscheidenden Schritt weiter. Er nimmt Einflüsse aus der griechischen Philosophie und der Gnosis auf. Für ihn hatte Jesus schon vor seiner Geburt als Logos eine überirdische Existenz. Er war das Wort, das Gott sprach, um die Welt zu erschaffen. Das entfaltet Johannes in seinem berühmten Prolog: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns..."

Je weiter sich die Glaubenszeugen des Neuen Testamentes von der Jüdischen Vorstellungswelt entfernen, desto größer wird der Einfluss der griechischen Philosophie und der römischen Weltanschauung auf den christlichen Glauben.

Für die Fortentwicklung des Christentums ist das Ausbleiben der Wiederkunft Jesu und das Ausbleiben des Gottesreiches von allergrößter Bedeutung. Es fällt damit eine der Grundpfeiler des urchristlichen Glaubens. Und ohne die unermüdlichen Missionsreisen des Paulus und ohne seine tiefgründige Theologie hätte das Christentum wahrscheinlich gar nicht überlebt. Jesus wäre im Judentum als ein herausragender Rabbi seiner Zeit in Erinnerung geblieben, der den Märtyrertod gestorben ist. Manche Jüdischen Theologen beklagen bis heute, dass das Christentum dem Judentum einen seiner berühmtesten Söhne gestohlen hat.

Nach der Zerstörung Israels und der Zerstreung der Jerusalemer Gemeinde endgültig in der griechisch-römischen Welt einrichten. Sie müssen sich mit den Mitteln dieser Weltanschauung verständlich ausdrücken und durchsetzungsfähig werden.

So werden den kurzen proklamatorischen Glaubensformeln des Paulus im Laufe der Zeit immer mehr Glaubensinhalte hinzugefügt, die in der röm.-griechischen Welt verstehbar sind. Es entstehen formelhafte Erzählungen vom Tod und der Auferweckung Jesu. Sozusagen eine Heilsgeschichte in aller kürzester Form, die aber Vorstellungen und Bilder der heidnischen Welt aufnimmt. Diese erweiterten Glaubensformeln dienen nun nicht mehr nur bei der Tauf liturgie, sie werden auch in der Unterweisung und in der Verkündigung und in der Mission verwendet.

Das ROMANUM

Eine der ältesten zusammenhängenden Glaubensformulierungen dieser Art, die uns schriftlich überliefert ist, ist das sogenannte Romanum. Bemerkenswerterweise ist aber auch hier, wie bei Paulus, das Leben Jesu völlig ausgespart.

Das Romanum ist ca. 130 n. Christus entstanden und ist in griechischer Sprache verfasst, denn es stammt ziemlich sicher aus der Feder des Markell von Ankyra.

Hier der Wortlaut dieses Romanums, aus dem Griechischen übersetzt:

"Ich glaube an Gott, den Vater, den alles Beherrschenden. Und an Jesus Christus, seinen Sohn, den Einziggeborenen, unseren Herrn, der geboren ist aus Heiligem Geist und Maria, der Jungfrau, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben wurde, am dritten Tag auferstand von den Toten, aufstieg in den Himmel, zur Rechten des Vaters sitzt, von wo er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten; Und an den Heiligen Geist, und die heilige Kirche, und die Vergebung der Sünden, und des Fleisches Auferstehung."

Später wird dieser Text von Rufinus von Aquileia ins Lateinische übersetzt. Und die Gemeinde in Rom übernimmt es dann in dieser Form als ihr Taufbekenntnis. Deswegen bekommt es später den Namen Romanum.

Im 4. Jahrhundert gelangt das Romanum nach Gallien, und hier erhält es in lateinischer Sprache seine heutige Textgestalt und bekommt den Namen „Symbolum Apostolicum“. Wahrscheinlich deswegen, weil man davon ausgegangen ist, dass dieses Bekenntnis tatsächlich von den Aposteln verfasst worden ist. Was ganz sicher nicht der Fall ist.

Es gibt aber eine Legende, die beschreibt, wie jeder einzelne Apostel einen Satz des Apostolischen Glaubensbekenntnisses gesprochen hat. Diese Legende ist uns überliefert worden von Pirmin, dem Abt von Reichenau. Er war im 8. Jahrhundert Missionsbischof der Allemannen. Und in seinem Handbuch für Missionare hat er diese Legende aufgeschrieben. Er verfolgt damit den Zweck, dem Glaubensbekenntnis apostolische Vollmacht zu verleihen.

Es wird dadurch sozusagen heilig gesprochen und deswegen darf kein einziges Wort daran geändert werden.

In dieser Legende wird geschildert, wie die Apostel am Pfingsttag beisammen sind, und als der Heilige Geist auf sie herabkommt da beginnen sie der Reihe nach zu sprechen: Jeder Apostel spricht einen Satz.

Diese Legende hat tatsächlich dafür gesorgt, dass der Text dieses Glaubensbekenntnisses bis heute wortgetreu überliefert wurde. Und es trägt seitdem den Namen "Symbolum Apostolicum."

Martin Luther hat es in diesem Wortlaut in seinen Katechismus aufgenommen, nach sorgfältiger Übersetzung in die Deutsche Sprache. Allerdings behält er nicht die 12teilige Aufgliederung bei. Er teilt den Text gemäß der Trinität in drei Abschnitte ein: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Das Symbolum Apostolicum setzt sich in der Kirche des westlichen Abendlandes als das verbindliche Glaubensbekenntnis durch.

Es lohnt sich allerdings dem Wort Symbolon etwas genauer nachzugehen.

Das lateinische Wort Symbolum wird in diesem Zusammenhang mit dem Wort Bekenntnis ins Deutsche übersetzt. Die ursprüngliche Wortbedeutung von Symbolum ist aber Sinnbild, Zeichen für etwas. Diese Bedeutung ist in unserem Wort Symbol erhalten geblieben. Das Symbolum Apostolicum ist ursprünglich also eher als ein symbolisches Erkennungszeichen aufzufassen und nicht als ein festgeschriebener Bekenntnisstand. Ein Symbol ist keine Definition, sondern es deutet zeichenhaft auf etwas hin, was eigentlich in Worten nicht festgeschrieben werden kann.

Dies hält an der alten paulinischen Tradition fest, dass das Evangelium von Tod und Auferweckung Jesu Christi letztlich ein Geheimnis bleibt. Es ist wichtig, dies bei allem, was wir im weiteren über das Apostolikum sagen, nicht aus den Augen zu verlieren.

b) Das Nicänum

Kommen wir aber zunächst zur Entstehungsgeschichte des Nicänums.

So wie das Apostolikum sich als Bekenntnis im westlichen Abendland durchsetzte, so verbreitete sich das Nicänum seit dem 4. Jahrhundert in den Gemeinden der Ostkirche. Aber das Nicänum hat eine ganz andere Entstehungsgeschichte.

Es entwickelte sich nicht kontinuierlich in den Gemeinden, sondern es wurde auf den beiden ersten Kirchenkonzilen nach heftigen theologischen Debatten formuliert und beschlossen.

Es war allerdings gar nicht der Wunsch der Bischöfe sich zu einem solchen Konzil zu treffen. Kaiser Konstantin rief 324 die Bischöfe zu einem Konzil nach Nicäa. Er wollte Einigkeit herstellen zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensvorstellungen, wenn nötig mit Zwang.

Konstantin war ein geschickter Machtmensch. Er plante mit dem Christentum sein riesiges Reich religiös zu vereinigen und so zu stabilisieren. Die Christen hatten mit ihren untereinander vernetzten Gemeinden eine länderübergreifende tragfähige Struktur aufgebaut. Die wollte der Kaiser nutzen für seine Administration. Dazu musste er aber erst einmal die Christen selbst vereinen und auf ein Bekenntnis festlegen.

So ließ er 324 die Bischöfe in Staatskarossen anreisen zu seiner Sommerresidenz in Nicäa in der Nähe von Konstantinopel. Fast 300 Bischöfe reisen aus dem Osten an, Aber nur vier aus dem Westen. Der Bischof von Rom ließ nur zwei Beobachter schicken.

Konstantin eröffnete das Konzil mit einer berühmten Rede, die so begann:

„Mein höchster Wunsch war es, mich eurer Versammlung erfreuen zu können. Da ich ihn erfüllt sehe, spreche ich Gott, dem Herrscher der Welt, meinen Dank aus, dass er mir noch dieses höchste Glück zu erleben gewährte, euch alle hier versammelt zu finden und zu sehen, dass alle dieselbe einträchtige Gesinnung haben. Kein neidischer Feind soll unser Glück trüben. Der innere Zwist der Kirche Gottes gilt mir für schlimmer als jeder Krieg.... Gott half mir zu siegen. Ich bin der Garant für das Gute. Ich bin der Wichtigste seit Adam und Eva. Erlaubt mir, eure Gespräche anzuhören.“

Am Ende des Konzils ging Konstantin persönlich von einem Bischof zum anderen und ließ sich das Abschlussdokument unterzeichnen. Aber die Bischöfe verließen Nicäa uneiniger als vorher. Sie trauten sich nur nicht die Absichten des Kaisers zu enttäuschen. Nur zwei Bischöfe wagten es, ihre Unterschrift zu verweigern, und sie wurden tatsächlich exkommuniziert.

Worum ging es? Es ging genau um Frage, die sich schon die ersten Christen gestellt hatten: Wie ist zu denken und unmissverständlich zu formulieren, dass man an den einen Gott und doch auch an den einen Herrn Jesus Christus glauben kann.

Vor allem in den Gemeinden des Ostens fand immer mehr hellenistisches Gedankengut Eingang in die christlichen Vorstellungen. Und das gnostische Denken gewann immer größeren Einfluss. So nahm Jesus Christus immer mehr überirdische Züge an. Es gab aber auch viele Theologen, die sich gegen diese Einflüsse wehrten und die biblische Tradition bewahren wollten.

Auf dem Konzil von Nicäa vertraten Arius, Pfarrer aus Alexandrien, und der Bischof von Konstantinopel die gegensätzlichen Positionen.

Als guter Bibelkenner vertrat Arius eine konsequent biblische Christologie. Sein Glaubensbekenntnis lautete in kürzester Form: „Wir bekennen einen Gott, der allein ungezeugt ist. Allein ewig, allein ohne Anfang, allein wahr, allein unsterblich, allein weise, allein gut, allein Herr, allein Richter aller. Christus ist sein vollkommenstes Geschöpf, den er zu seinem Sohn erwählt hat. Christus ist nicht göttlichen Wesens.“

Wie der Evangelist Markus stellte er sich Jesus also wie ein wandelbares Engelwesen vor, das von Gott nach seinem Tod in den Himmel erhoben wird.

Die Gegenposition vertrat der Bischof von Konstantinopel. Für ihn waren Gott und Christus eines Wesens. Darum war Christus kein Geschöpf Gottes, er ist aus Gott hervorgegangen und existierte wie Gott selbst schon vor aller Zeit.

Die ausgehandelte Kompromissformel hieß am Ende: Jesus ist von Gott gezeugt, nicht erschaffen. Darum ist er kein Geschöpf Gottes, sondern mit Gott eines Wesens, wesensgleich.

Damit war die Lehre des Arius weitestgehend abgelehnt. Er unterschrieb das Abschlussdokument nicht und wurde exkommuniziert. Später hat Konstantin diese Exkommunikation allerdings wieder zurückgenommen, vielleicht weil im Grunde seines Herzens selber Arianer war. Jedenfalls ließ er sich auf dem Totenbett von einem Anhänger des Arius taufen.

Mit dem Konzil von Nicäa und dem dort verabschiedeten Dogma war der Streit aber längst nicht zu Ende. Und nach dem Tod Konstantins entbrannte er umso heftiger. Vor allem die Bischöfe, die das Dokument nur widerwillig unterzeichnet hatten, versuchten es durch Interpretationen zu modifizieren. So gab es viele, die die Wesensgleichheit zwischen Gott und Christus als Wesensähnlichkeit deuten wollten. Immer ging es dabei um die unlösbare Frage, wie ein Gott sich in mehrere anbetungswürdige Personen aufteilen kann und dabei doch der eine Gott bleibt.

Arius gewann trotz seiner Niederlage in Nicäa eine immer größere Anhängerschaft. War es vor dem Konzil um die bestmögliche christologische Formulierung gegangen, so ging es jetzt um Machtpositionen. Denn vor dem Konzil hatte jeder Bischof die Hoheit, darüber zu bestimmen, welches Taufbekenntnis in seinen Gemeinden gelten sollte. Jetzt ging es um Sieg oder Niederlage, denn die verlorene Partei hatte sich per kaiserlichem Dekret dem Diktat der Gewinner zu unterwerfen.

381 wurde das zweite Konzil nach Konstantinopel einberufen, um den Streit endgültig zu beenden. Die Entscheidungen von Nicäa wurden hier in vollem Umfang bestätigt, das Bekenntnis aber entscheidend erweitert. Vor allem der letzte Satz des Nicänums wurde ausformuliert. Hatte der Heilige Geist bisher in der Theologie kaum eine Rolle gespielt, so bekam er hier ebenfalls einen anbetungswürdigen Rang.

Außerdem wurde die gnostische Vorstellung klar zurückgewiesen, dass nur die Seele des Menschen von der Auferstehung betroffen ist. So wie Jesus Fleisch geworden ist und fleischlich auferstanden ist, so werden einst alle Toten mit ihrem Leib auferstehen.

In Nicäa wurde das Dogma von den zwei Naturen Jesu festgeschrieben. In Konstantinopel das Dogma von der Trinität. Aber im weiteren Verlauf der Theologiegeschichte wurde das Nachdenken über den Heiligen Geist stiefmütterlich behandelt.

Auch nach dem Konzil von Konstantinopel brach der Streit nicht ab. Und bis zum heutigen Tag gibt das Dogma von der Trinität den Theologen ein Rätsel auf. Denn es ist kaum denkbar, wie der dreieinige Gott dreifach und doch als der Eine zu denken ist. Viele Theologen schließen ihre Überlegungen mit dem Hinweis ab, dass die Trinität ein zu glaubendes Mysterium bleibt.

Das Bekenntnis von Nicäa hat in den Ostkirchen eine sehr viel größer Bedeutung erlangt. In der westlichen Kirche setzte sich dagegen das Apostolikum durch.

Aber beide Bekenntnisse bewahren nicht die Erinnerung an Jesus, den Nazarener auf, der durch das Land zog und über seinen Glauben an den liebenden Vater im Himmel sprach. Und der so sprach, dass ihn die ganz einfachen Menschen verstehen konnten.

Auch Martin Luther schaute dem Volk aufs Maul, um den Glauben wieder lebendig werden zu lassen. Diese beiden Bekenntnisse sprechen eher die Geheimsprache Theologisch-philosophischer Denker.

3. Der Apostolikumstreit

In der Zeit der Aufklärung und des Rationalismus wurde denn auch das Apostolikum philosophisch-weltanschaulich hinterfragt. Es entstanden verschiedene Glaubensformulierungen, die versuchten vereinbar zu sein mit der aufgeklärten Vernunft. So wurde 1797 in der Schleswig-Holsteinischen Kirche auf "allerhöchsten Königlichen Befehl folgendes Glaubensbekenntnis zum Gebrauch freigegeben:

„Wir bekennen und glauben, daß Jesus Christus Gottes Sohn und sein glaubwürdigster Gesandter an die Menschen sey, daß er dazu in die Welt gekommen, um die Menschen von dem Elend der Sünde zu befreien, daß er zu diesem Zweck Gottes Willen

gelehrt, und seine Lehre durch den Tod am Kreuze bestätigt habe, am dritten Tage aber von den Toten wieder auferstanden und zur größten Herrlichkeit bei Gott erhöht worden sey, um uns dadurch den Trost der Vergebung der Sünden und die Hoffnung des ewigen Lebens zu verbürgen. Daher wir uns auch verbunden fühlen, ihn als unsern Erlöser zu verehren, und seine Lehre als die vollkommenste Anweisung zur wahren Glückseligkeit anzunehmen und zu befolgen.“

Im 19. und 20. Jahrhundert entbrannte dann der sog. Apostolikumstreit. Liberale Theologen setzten sich mit der konservativen Theologie auseinander. Es ging um die Modernisierung der Kirche. Auch hierbei blieb die Volksfrömmigkeit unberührt und unberührt.

Es war ein Streit zwischen Theologen. Die liberalen Theologen forderten, bei der Konfirmation und der Taufe neben dem Apostolikum andere Bekenntnisformulierungen zuzulassen. Besonders die Jungfrauengeburt und die Höllenfahrt Jesu wurden zum Streitpunkt. 1877 stellte die Kreissynode in Berlin-Neukölln sogar den Antrag, das Apostolikum ganz abzuschaffen. Es kam zu Amtsenthebungen von Pfarrern, was große Empörung auslöste.

Der damals bekannteste Theologe Adolf Harnack meldete sich zu Wort und veröffentlichte 1906 eine Stellungnahme. Er stellte darin fest, dass ein gebildeter Christ an mehreren Sätzen des Apostolikums Anstoß nehmen müsse. Er empfahl, ein zeitgemäßes Bekenntnis zu formulieren. Bis dahin sollte es jeder Gemeinde freigestellt werden, das Apostolikum zu verwenden oder nicht.

Jetzt zog die Diskussion immer weitere Kreise, und zwang die Kirche schließlich über ihr Disziplinarrecht neu nachzudenken. Denn sie konnte nicht mehr alle Pfarrer amtsentheben, die sich weigerten, das Apostolikum im Gottesdienst zu sprechen. Aber in der Bayrischen Landeskirche wurde noch 1924 ein Pfarrer deswegen amtsenthoben. Um zu betonen, dass es sich beim Apostolikum um eine alte Tradition handelt, die alle Christen miteinander verbindet wurde folgende Einleitungsformel beschlossen: "Lasset uns in Einmütigkeit des Glaubens mit der gesamten Christenheit bekennen..."

Im Kirchenkampf im Dritten Reich bekam das Apostolikum noch einmal eine besondere Bedeutung und Aufwertung. Am Sonntag d. 2. Juli 1933 wurden alle Pfarrer vom Reichsleiter der Deutschen Christen Joachim Hossenfelder aufgerufen, einen Lob- und Dankgottesdienst mit Flaggenschmuck abzuhalten und ein Wort von ihm zu verlesen. Darin hieß es:

"Alle, die um eine sichere Gestalt unsrer Kirche in dem großen Umbuch dieser Zeit besorgt sind, müssen... tief dankbar sein für die große Last und Bürde, die der Staat bei all seinen ungeheuren Aufgaben auch noch mit der Neuordnung der Kirche übernommen hat..."

Bekennnistreue Pfarrer riefen dagegen zu einem Buß- und Betttag auf.

In der Jesus-Christus-Kirche in Berlin Dahlem traten alle drei Pfarrer, unter ihnen Martin Niemöller, vor die Gemeinde. Sie verlasen das Wort Hossenfelders und legten dann ein persönliches Bekenntnis ab, das sich auf ausgewählte Bibelstellen stützte. Danach sprachen sie gemeinsam das apostolische Glaubensbekenntnis. Beim Dritten Artikel erhob sich die ganze Gemeinde spontan und sprach das Bekenntnis mit. Bis dahin war es nicht üblich, das Bekenntnis mit der Gemeinde im Chor zu sprechen. Dieser Brauch, das Apostolikum im Gottesdienst gemeinsam zu sprechen, wurde daraufhin von anderen Gemeinden aufgenommen und wurde zu einer Art Erkennungszeichen für die Bekennende Kirche.

4. Vergleichende ÜBERSETZUNG

Zwar hat sich seit den Tagen Pirmins der lateinische Wortlaut nicht mehr verändert, aber im Deutschen werden verschiedene Übersetzungen benutzt.

1970 wurde darum der Versuch unternommen, zu einer einheitlichen deutschen Textversion zu kommen. Dazu erarbeitete die „Arbeitsgemeinschaft für liturgische Texte des deutschen Sprachraums“ eine revidierte Übersetzung.

Diese Übersetzung sollte zum einen dem heutigen Sprachgebrauch angepasst werden und dadurch verständlicher werden. Vor allem aber sollte sie dazu führen, dass in allen ökumenischen Kirchen des deutschen Sprachraums eine einheitliche Fassung des Apostolikums in Gebrauch genommen wird.

Tatsächlich ist dieser revidierte Text nach und nach in fast allen deutschsprachigen Kirchen in die sonntägliche Liturgie aufgenommen worden.

Allerdings konnten sich zwei große Konfessionen dieser Einheitsübersetzung nicht uneingeschränkt anschließen. Die römisch-katholische Kirche und die Selbstständige Evangelisch-Lutherische Kirche.

Die katholische Kirche wollte natürlich aus ihrem Bekenntnis nicht das Wort katholisch streichen.

Die Selbstständige Evangelisch-Lutherische Kirche konnte sich nicht dazu entschließen, die Übersetzung Martin Luthers aufzugeben. 1974 wurde darum die geänderte Fassung per Synodenbeschluss abgelehnt, mit der zusammenfassende Begründung: "Die revidierte Fassung ist nicht frei von sinnverändernden Übersetzungsfehlern". 2007 wurde auf der 11. Synode der SELK dann doch die revidierte Übersetzung um der Einheit der Kirchen willen zugelassen. Allerdings nur zusätzlich zur Luther-Übersetzung. Es bleibt den Gemeinden freigestellt, welche Fassung sie gebrauchen.

Die Evangelische Kirche in Deutschland stimmte dagegen sehr schnell dem revidierten Text zu, ohne das vorher darüber in den Gemeinden diskutiert wurde. Es wurde also wieder ein Glaubensbekenntnis von Theologen ausgehandelt und beschlossen ohne Mitwirkung der Laien, die es dann im Gottesdienst als ihren Glauben bekennen sollen.

So finden wir nun in unseren Gesangbüchern nur noch die neue Übersetzung. Denn auch der kleine Katechismus Martin Luthers wurde dementsprechend geändert, ohne einen Hinweis darauf, dass hier nicht mehr der Originaltext Luthers steht.

Im Vorwort zum Kleinen Katechismus wird sogar noch darauf hingewiesen, dass die rhythmische Sprache Martin Luthers der besseren Einprägsamkeit dient. Aber gerade

diese eingängige Sprachmelodie ist bei der revidierten Übersetzung an vielen Stellen verloren gegangen.

Es wäre jedenfalls besser gewesen neben der revidierten Fassung des Apostolikums wenigstens im Katechismus die originale Übersetzung Martin Luthers unangetastet zu lassen.

Wir revidieren ja auch nicht ein Goethedicht, weil heutiger Sprachgebrauch ein anderer ist, oder nicht jedes Wort sofort verstehbar.

Bei religiösen Texten ist es besonders wichtig, das Alter des Textes nicht durch sprachliche Modernisierung zu verschleiern. Altertümliche Sprache lässt uns erkennen, dass wir es hier mit einem Text früherer Zeit zu tun haben, und dass wir mit ihm in die Vorstellungswelt vergangener Jahrhunderte eintauchen. Nur so haben wir die Chance wahrzunehmen, wie zeitgebunden jeder Text ist und dass auch religiöse Texte keine zeitlosen Wahrheiten formulieren.

Wenn es denn überhaupt eine zeitlose Wahrheit gibt, dann kann sie sich immer nur hinter einer zeitgebunden Ausdrucksweise verbergen. Paulus scheint das jedenfalls gewusst zu haben.

Kommen wir zu einem Vergleich der Lutherübersetzung mit der revidierten Textfassung des Apostolikums. Bei einer Gegenüberstellung beider Textfassungen wird erkennbar, dass es sich teilweise lediglich um sprachliche Modernisierungen handelt, teilweise aber auch sinnändernd in den Text eingegriffen wird.

In Luthers Übersetzung heißt es im ersten Artikel: „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde.“

Die neue Fassung verschiebt nur ein Komma und verändert hierdurch schon den Sinn. Denn dadurch werden die Attribute Vater, Allmächtiger und Schöpfer gleichrangig nebeneinandergestellt. Das entspricht aber nicht dem lateinischen Urtext. Ganz wörtlich müsste man übersetzen: "Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erden."

Die Redewendung "des Himmels und der Erde" statt Himmels und der Erden ist eine rein sprachliche Änderung, geht aber auf Kosten der Sprachmelodie.

Im zweiten Artikel heißt es im neuen Text "Gottes Sohn" statt "seinen Sohn." Das entspricht tatsächlich dem lateinischen Urtext.

Die Revision bietet für „empfangen vom Heiligen Geist“ die Wendung „empfangen durch den Heiligen Geist“. "Vom Heiligen Geist" übersetzt wortgetreu den lateinischen Text und nimmt außerdem neutestamentliche Redeweisen auf.

Verständlicher wird diese Redewendung so oder so nicht. Sie ist der römisch-griechischen Weltanschauung entnommen, die innerhalb unseres Weltbildes nicht mehr vorstellbar ist.

In der revidierten Übersetzung heißt es dann im Weiteren: "hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Der alte Wortlaut: „niedergefahren zur Hölle“ gibt jedenfalls den lateinischen Text so gut wie möglich wieder.

Diese alte Formulierung stößt aber heute auf größten Widerspruch, und ist eine der Gründe, warum moderne Menschen dieses Bekenntnis nicht mehr mitsprechen wollen. Im Weltbild der frühchristlichen Zeit war die Hölle der Ort des völligen Getrenntseins von Gott. Eine größere Qual war damals nicht vorstellbar. Das können wir heute gar nicht mehr nachempfinden, denn in unserem Weltbild gibt es keine Welt unter der Erde und keine Welt über der Erde. Deswegen passt die Formulierung "hinabgestiegen in das Reich des Todes" genauso wenig in unser heutiges Weltbild. Es klingt nur etwas harmloser. Es wird also nur oberflächlich eine Angleichung an unsere Vorstellungswelt simuliert. Statt dessen kommt nun überhaupt nicht mehr zum Ausdruck, welches Grauen die Menschen zur Entstehungszeit des Apostolikums vor dem Tod und der Hölle empfunden haben.

Die Wendung „aufgefahren gen Himmel“ wird in der Revision ersetzt durch den Ausdruck „aufgefahren in den Himmel“. Hier wird ein altertümliches Wort durch eine gängige Sprachweise ersetzt.

Allerdings gilt auch hier, dass eine solche sprachliche Glättung nichts daran ändert, dass die Himmelfahrt Jesu außerhalb unseres Vorstellungsvermögens liegt. Was mit dem Bild der Himmelfahrt Jesu einst ausgerückt werden sollte muss also in einer historisch-kritischen Interpretation wieder zugänglich gemacht werden.

"er sitzt" statt "sitzend" ist wieder nur eine sprachliche Vereinfachung, greift aber auch störend in die Sprachmelodie ein.

Wie schon erwähnt konnte zwischen der katholischen und den evangelischen Kirchen keine Einigkeit erzielt werden zur Formulierung „heilige christliche Kirche“ oder 'heilige katholische Kirche'. Das Wort katholisch ist heute konfessionell belegt, anders als vor der reformatorischen Kirchenspaltung, als katholische Kirche einfach nur allgemeine Kirche bedeutete.

So ist an dieser Stelle die Bemühung um einen einheitlichen ökumenischen Text gescheitert. Damit ist auch die entscheidende Begründung für eine revidierte Fassung des Apostolikums eigentlich hinfällig geworden. Seit der Einheitsübersetzung beten wir nur fast im gleichen Wortlaut das apostolische Glaubensbekenntnis.

So wird denn auch immer wieder laut, zu den alten überlieferten Textvarianten zurückzukehren. Wobei es dafür zwei Motivationen gibt.

Die einen plädieren dafür, das Apostolikum in seiner alten Fassung stehenzulassen und es als einen der ältesten historischen Glaubenszeugnisse zu würdigen. Ein Glaubensbekenntnis für den heutigen Gebrauch müsste ganz neu und anders formuliert werden, das die Vorstellungen unseres Weltbildes aufnimmt.

Andere plädieren dafür das Apostolikum in seiner alter Form als das Glaubensbekenntnis der Christen wieder in Geltung zu bringen und es durch ständige Interpretationen dem modernen Menschen zugänglich zu machen.

Sehen wir uns zunächst aber noch die beiden letzten Textänderungen vergleichend an.

Aus der „Gemeinde der Heiligen“ wird in der revidierten Fassung die „Gemeinschaft der Heiligen“. Beide Übersetzungen sind sprachlich möglich.

Die neue Fassung unterstreicht den umfassenden Gemeinschaftscharakter der Kirche, die alte Fassung weckt eher die Assoziation der christlichen Ortsgemeinde.

Anstelle von „Auferstehung des Fleisches“ heißt es in der revidierten Übersetzung „Auferstehung der Toten“. Diese Übersetzung entspricht wiederum nicht dem lateinischen Text, der hier eindeutig ist. Auferstehung des Fleisches folgt der Biblischen Tradition und verwirft die Vorstellung, dass nur die Seele von der Auferstehung betroffen ist. Mit der Formulierung "Auferstehung des Fleisches" ist zudem impliziert, dass die gesamte Schöpfung auf die Auferstehung hofft.

"Auferstehung der Toten" nimmt dagegen die Sprachweise des Nicänums auf, die schon stärker geprägt ist vom hellenistischen Dualismus, der Leib und Seele voneinander trennt.

Zwei besonders unverständliche Textpassagen hat die Einheitsübersetzung unberührt gelassen.

Es heißt weiterhin 'seinen eingeborener' Sohn. Und das ist nun wirklich ein Wort, das heute niemand versteht. 'Eingeboren' ist kein Wort das in unserer Sprache das ansonsten an irgendeiner Stelle benutzt wird. Also erschließt sich nicht durch Analogie, was es bedeutet. Im lateinischen Text steht: "Filius eius unicus". Das ist ins Deutsche zu übersetzen mit: seinen einzigen Sohn. Also warum wurde in der Einheitsübersetzung ausgerechnet diese unverständliche Formulierung stehen gelassen. Offensichtlich wollte man den alten nie verstummten Streit über das Verhältnis des einen Gottes und des einen Herrn Jesus Christus nicht wieder aufrühren. Aber eine neuerliche Debatte darüber wäre überfällig.

Das andere betrifft die Jungfrauengeburt, an der viele evangelische Christen Anstoß nehmen. Die jungfräuliche Geburt ist zwar in der Bibel bezeugt, gehört aber zu den späten Vorstellungen, die stark beeinflusst ist durch die röm.-griechische Weltanschauung. Weder Markus, noch Paulus, noch Johannes kennen die Rede von der Jungfrauengeburt. Warum also bei einer Neuübersetzung nicht übersetzen: "geboren von der jungen Frau Maria", - was sprachlich durchaus möglich wäre.

Auch hier hat man scheinbar eine neuerliche Diskussion zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche gescheut.

Die Einheitsübersetzung ist also weniger durch intensive Diskussionen zwischen den Konfessionen entstanden als eher durch Umgehung der Unterschiede.

Jedenfalls zeigt ein Vergleich der Lutherübersetzung mit der revidierten Übersetzung, dass das Apostolikum durch eine moderne Übersetzung nicht zu einem modernen Glaubensbekenntnis wird. Vielmehr verliert es an vielen Stellen seine Sprachmelodie und es wird eher verschleiert in welch archaisches Weltbild wir mit diesem Text eintauchen. Das Apostolikum ist eines der ältesten Glaubenszeugnisse des Christentums und als solches hat es verdient erkannt und gewürdigt zu werden.

Wenn wir es also im Gottesdienst sprechen, sollte es immer mit dem Hinweis verbunden werden, dass unsere frühesten christlichen Vorfahren so gesprochen haben. Und es wäre gut, es immer wieder in predigthafter Weise zu interpretieren.

Darüber hinaus werden wir uns die Mühe machen müssen, unseren Glauben in heutiger Sprache und in unsere heutige Welt hinein zu bekennen.

Ein Glaubensbekenntnis der Christenheit in unserer Sprache, das das naturwissenschaftliche Weltbild ernst nimmt muss noch geschaffen werden. Solange das nicht gelingt, darf man sich nicht wundern, wenn intelligente Religionskritiker wie Richard Dawkins die Bestsellerlisten erobern.

Für mich persönlich ist ein Bekenntnis in heutiger Zeit nicht denkbar, ohne die jüdische Tradition unseres Glaubens wieder stärker zur Geltung zu bringen, und das heißt, den Menschen Jesus von Nazareth in unsere Zeit hineinsprechen zu lassen. Unabhängig von allen Spekulationen ob er wahrer Mensch, wahrer Gott oder irgendetwas dazwischen gewesen ist. Denn wenn das Christentum heute wieder oder noch eine lebendige Strahlkraft entwickelt, dann liegt das daran, dass Jesus mit seiner Botschaft zwar aus längst vergangener Zeit zu uns spricht, aber deswegen in keiner Weise

gestrig ist, sondern Lösungen anbietet für den Frieden in der Welt und für den Frieden eines jeden Menschen mit der Welt und mit seinem Leben, auch über den Tod hinaus.

Vor fast genau 50 Jahren hat das Presbyterium der Gemeinde zu Düren sich die Mühe gemacht, ein christlichen Bekenntnis in unsrer zeit hineinzusprechen. Nach langer Diskussion wurde die Dürener Theologische Erklärung beschlossen. In gekürzter Fassung wurde diese Erklärung auch im Gottesdienst als Bekenntnis gesprochen. Und das Pfarrkolleg einigte sich darauf, das apostolische Glaubensbekenntnis nicht mehr ohne erklärenden Kommentar im Gottesdienst zu verwenden.

Wenn wir heute diese Dürener Erklärung lesen, dann merken wir ihm schon nach nur 50 Jahren an wie zeitgebunden dieser Text ist. Vor Kurzem hat das Presbyterium sich noch einmal intensiv mit diesem Text beschäftigt. Es sollte versucht werden, ihn durch einige Zusätze und Formulierungsänderungen an die heutige Zeit anzupassen. Dieses Unterfangen wurde aber aufgegeben. Historische Texte lassen sich nur aus ihrer Zeit heraus verstehen und müssen in ihrer Zeit stehen gelassen werden, um nicht verfälscht zu werden.

Damit bin ich da angelangt, wo im nächsten Monat Dr. Dirk Siedler mit seinem Vortrag fortfahren wird: **"Moderne Glaubensbekenntnisse in Wort und Ton"**

Cornelia Kenke
Zeppelinstraße 18
52351 Düren
E-Mail: kla.cor@t-online.de
Tel: 02421-941420

Romanum	Symbolum Apostolicum (Pirmin/Luther)	Rev. Übersetzung
<p>Ich glaube an Gott, den Vater, den alles Beherrschenden.</p> <p>Und an Jesus Christus, seinen Sohn, den Einziggeborenen, unseren Herrn, der geboren ist aus Heiligem Geist und Maria, der Jungfrau, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben wurde, am dritten Tag auferstand von den Toten, aufstieg in den Himmel, zur Rechten des Vaters sitzt, von wo er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten;</p> <p>Und an den Heiligen Geist, und die heilige Kirche, und die Vergebung der Sünden, und des Fleisches Auferstehung.</p>	<p>Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.</p> <p>Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten.</p> <p>Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen</p>	<p>Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.</p> <p>Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.</p> <p>Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.</p>

Nicänum (325 n.Ch.)	Nicänum-Konstantinopolitanum (381 n.Ch.)
<p>„Wir glauben an einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge; und an einen Herrn, Jesus Christus, den Sohn Gottes, aus dem Vater gezeugt, den Einziggeborenen, das heißt aus dem Wesen Gottes, Gott aus Gott, Licht vom Licht, wahrhaftigen Gott aus wahrhaftigem Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch den alle Dinge geworden sind, sowohl die im Himmel als auch auf Erden; der um uns Menschen und um unseres Heiles willen herabgekommen und Fleisch geworden ist, Mensch geworden ist, gelitten hat und am dritten Tage auferstanden ist, aufgefahren in die Himmel, und kommen wird, um Lebende und Tote zu richten; und an den Heiligen Geist.“</p>	<p>Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.</p> <p>Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: <i>Gott von Gott</i>, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen. Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden. Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.</p> <p>Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten, und die eine, heilige, christliche (katholische) und apostolische Kirche.</p> <p>Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben in der kommenden Welt. Amen.</p>